



**STAATS  
OPER  
UNTER  
DEN  
LINDEN**

# **LIED- RECITAL**

**LIEDER VON Robert Schumann und Arnold Schönberg**

**MEZZOSOPRAN . . . . . Katharina Kammerloher**  
**KLAVIER . . . . . Günther Albers**

**Mo 16. April 2018 20.00**  
**STAATSOPER UNTER DEN LINDEN**  
**APOLLOSAAL**

# PROGRAMM

**Robert Schumann (1810–1856) LIEDERKREIS NACH EICHENDORFF OP. 39**

- I. In der Fremde
- II. Intermezzo
- III. Waldesgespräch
- IV. Die Stille
- V. Mondnacht
- VI. Schöne Fremde
- VII. Auf einer Burg
- VIII. In der Fremde
- IX. Wehmut
- X. Zwielficht
- XI. Im Walde
- XII. Frühlingsnacht

PAUSE

**Arnold Schönberg (1874–1951) DAS BUCH DER HÄNGENDEN GÄRTEN OP. 15**

- 15 Gesänge nach Texten von Stefan George
- I. Unterm schutz von dichten blättergründen
  - II. Hain in diesen paradiesen
  - III. Als neuling trat ich ein in dein gehege
  - IV. Da meine lippen reglos sind und brennen
  - V. Saget mir, auf welchem pfade
  - VI. Jedem werke bin ich fürder tot
  - VII. Angst und hoffen wechselnd mich beklemmen
  - VIII. Wenn ich heut nicht deinen leib berühre
  - IX. Streng ist uns das glück und spröde
  - X. Das schöne beet betracht ich mir im harren
  - XI. Als wir hinter dem beblünten tore
  - XII. Wenn sich bei heilger ruh in tiefen matten
  - XIII. Du lehnst wider eine silberweide
  - XIV. Sprich nicht immer
  - XV. Wir bevölkerten die abend-düstern

# GESANGSTEXTE

Robert Schumann  
LIEDERKREIS OP. 39  
nach Gedichten von Joseph von Eichendorff (1788–1857)

5

## I.

### IN DER FREMDE

Aus der Heimat hinter den Blitzen rot  
Da kommen die Wolken her,  
Aber Vater und Mutter sind lange tot,  
Es kennt mich dort keiner mehr.

Wie bald, ach wie bald kommt die stille Zeit,  
Da ruhe ich auch, und über mir  
Rauscht die schöne Waldeinsamkeit,  
Und keiner kennt mich mehr hier.

## II.

### INTERMEZZO

Dein Bildnis wunderselig  
Hab' ich im Herzensgrund,  
Das sieht so frisch und fröhlich  
Mich an zu jeder Stund'.

Mein Herz still in sich singet  
Ein altes schönes Lied,  
Das in die Luft sich schwinget  
Und zu dir eilig zieht.

III.  
WALDESGESPRÄCH

»Es ist schon spät, es ist schon kalt,  
Was reitest du einsam durch den Wald?  
Der Wald ist lang, du bist allein,  
Du schöne Braut! Ich führ dich heim!«

»Groß ist der Männer Trug und List,  
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,  
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,  
O flieh! Du weißt nicht, wer ich bin.«

»So reich geschmückt ist Ross und Weib,  
So wunderschön der junge Leib,  
Jetzt kenn ich dich, Gott steh' mir bei!  
Du bist die Hexe Loreley.«

»Du kennst mich wohl, vom hohen Stein  
Schaut still mein Schloss tief in den Rhein.  
Es ist schon spät, es ist schon kalt,  
Kommst nimmermehr aus diesem Wald.«

IV.  
DIE STILLE

Es weiß und rät es doch keiner,  
Wie mir so wohl ist, so wohl!  
Ach, wüsst' es nur einer, nur einer,  
Kein Mensch es sonst wissen soll!

So still ist's nicht draußen im Schnee,  
So stumm und verschwiegen sind  
Die Sterne nicht in der Höh',  
Als meine Gedanken sind.

Ich wünscht', ich wär' ein Vöglein  
Und zöge über das Meer,  
Wohl über das Meer und weiter,  
Bis dass ich im Himmel wär'!

V.  
MONDNACHT

Es war, als hätt' der Himmel,  
Die Erde still geküsst,  
Dass sie im Blütenschimmer  
Von ihm nur träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder,  
Die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis' die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.

VI.  
SCHÖNE FREMDE

Es rauschen die Wipfel und schauern,  
Als machten zu dieser Stund'  
Um die halbversunkenen Mauern  
Die alten Götter die Rund'.

Hier hinter den Myrtenbäumen  
In heimlich dämmernder Pracht,  
Was sprichst du wirr, wie in Träumen  
Zu mir, phantastische Nacht?

Es funkeln auf mich alle Sterne  
Mit glühendem Liebesblick,  
Es redet trunken die Ferne  
Wie von künftigem, großem Glück.

VII.  
AUF EINER BURG

Eingeschlafen auf der Lauer  
Oben ist der alte Ritter;  
Drüber gehen Regenschauer,  
Und der Wald rauscht durch das Gitter.

Eingewachsen Bart und Haare  
Und versteinert Brust und Krause,  
Sitzt er viele hundert Jahre  
Oben in der stillen Klause.

Draußen ist es still und friedlich,  
Alle sind ins Tal gezogen,  
Waldesvögel einsam singen  
In den leeren Fensterbogen.

Eine Hochzeit fährt da unten  
Auf dem Rhein im Sonnenscheine,  
Musikanten spielen munter,  
Und die schöne Braut, die weinet.

VIII.  
IN DER FREMDE

Ich hör' die Bächlein rauschen  
Im Walde her und hin.  
Im Walde, in dem Rauschen,  
Ich weiß nicht, wo ich bin.

Die Nachtigallen schlagen  
Hier in der Einsamkeit,  
Als wollten sie was sagen  
Von der alten, schönen Zeit.

Die Mondesschimmer fliegen,  
Als sah' ich unter mir  
Das Schloss im Tale liegen,  
Und ist doch so weit von hier!

Als müsste in dem Garten,  
Voll Rosen weiß und rot,  
Meine Liebste auf mich warten,  
Und ist doch lange tot.

IX.  
WEHMUT

Ich kann wohl manchmal singen,  
Als ob ich fröhlich sei;  
Doch heimlich Tränen dringen,  
Da wird das Herz mir frei.

Es lassen Nachtigallen,  
Spielt draußen Frühlingsluft,  
Der Sehnsucht Lied erschallen  
Aus ihres Kerkers Gruft.

Da lauschen alle Herzen,  
Und alles ist erfreut,  
Doch keiner fühlt die Schmerzen,  
Im Lied das tiefe Leid.

X.  
ZWIELICHT

Dämm' rung will die Flügel spreiten,  
Schaurig rühren sich die Bäume,  
Wolken ziehn wie schwere Träume  
Was will dieses Grau'n bedeuten?

Hast ein Reh du lieb vor andern,  
Lass es nicht alleine grasen,  
Jäger ziehn im Wald und blasen,  
Stimmen hin und wieder wandern.

Hast du einen Freund hienieden,  
Trau ihm nicht zu dieser Stunde,  
Freundlich wohl mit Aug' und Munde,  
Sinnt er Krieg im tück'schen Frieden.

Was heut' gehet müde unter,  
Hebt sich morgen neu geboren.  
Manches geht in Nacht verloren –  
Hüte dich, sei wach und munter!

XI.  
IM WALDE

Es zog eine Hochzeit den Berg entlang,  
Ich hörte die Vögel schlagen,  
Da blitzten viel Reiter, das Waldhorn klang,  
Das war ein lustiges Jagen!

Und eh' ich's gedacht, war alles verhallt,  
Die Nacht bedeckt die Runde,  
Nur von den Bergen noch rauschet der Wald  
Und mich schauert's im Herzensgrunde.

XII.

FRÜHLINGSNACHT

Über'n Garten durch die Lüfte  
Hört' ich Wandervogel ziehn,  
Das bedeutet Frühlingsdüfte,  
Unten fängt's schon an zu blühen.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,  
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!  
Alte Wunder wieder scheinen  
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,  
Und im Traume rauscht's der Hain,  
Und die Nachtigallen schlagen's:  
»Sie ist deine! Sie ist dein!«

10

Arnold Schönberg

DAS BUCH DER HÄNGENDEN GÄRTEN OP. 15

Gesänge nach Texten von Stefan George (1868–1933)

I.

Unterm schutz von dichten blättergründen,  
Wo von sternern feine flocken schneien,  
Sachte stimmen ihre leiden künden,  
Fabeltiere aus den braunen schlünden  
Strahlen in die marmorbecken speien,  
Draus die kleinen bäche klagend eilen:  
Kamen kerzen das gesträuch entzünden,  
Weiße formen das gewässer teilen.

II.

Hain in diesen paradiesen  
Wechselt ab mit blütenwiesen,  
Hallen, buntbemalten fliesen,  
Schlanker störche schnäbel kräuseln  
Teiche, die von fischen schillern,  
Vögel-reihen matten scheines  
Auf den schiefen firsten trillern  
Und die goldnen binsen säuseln –  
Doch mein traum verfolgt nur eines.

III.

Als neuling trat ich ein in dein gehege;  
Kein staunen war vorher in meinen mienen,  
Kein wunsch in mir, eh ich dich blickte, rege.  
Der jungen hände faltung sieh mit huld,  
Erwähle mich zu denen, die dir dienen  
Und schone mit erbarmender geduld  
Den, der noch strauchelt auf so fremdem stege.

11

## IV.

Da meine lippen reglos sind und brennen,  
 Beacht ich erst, wohin mein fuß geriet:  
 In andrer herren prächtiges gebiet.  
 Noch war vielleicht mir möglich, mich zu trennen;  
 Da schien es, dass durch hohe gitterstäbe  
 Der blick, vor dem ich ohne lass gekniet,  
 Mich fragend suchte oder zeichen gäbe.

## V.

Saget mir, auf welchem pfade  
 Heute sie vorüberschreite –  
 Dass ich aus der reichsten lade  
 Zarte seidenweben hole,  
 Rose pflücke und viole,  
 Dass ich meine wange breite,  
 Schemel unter ihrer sohle.

## VI.

Jedem werke bin ich fürder tot.  
 Dich mir nahzurufen mit den sinnen,  
 Neue reden mit dir auszuspinnen,  
 Dienst und lohn, gewährung und verbot,  
 Von allen dingen ist nur dieses rot  
 Und weinen, dass die bilder immer fliehen,  
 Die in schöner finsternis gediehen –  
 Wann der kalte klare morgen droht.

## VII.

Angst und hoffen wechselnd mich beklemmen,  
 Meine worte sich in seufzer dehnen,  
 Mich bedrängt so ungestümes sehnen,  
 Dass ich mich an rast und schlaf nicht kehre,  
 Dass mein lager tränen schwemmen,  
 Dass ich jede freude von mir wehre,  
 Dass ich keines freundes trost begehere.

## VIII.

Wenn ich heut nicht deinen leib berühre,  
 Wird der faden meiner seele reißen  
 Wie zu sehr gespannte sehne.  
 Liebe zeichen seien trauerflöre  
 Mir, der leidet, seit ich dir gehöre.  
 Richte, ob mir solche qual gebühre,  
 Kühlung spreng mir, dem fieberheissen,  
 Der ich wankend draußen lehne.

## IX.

Streng ist uns das glück und spröde,  
 Was vermocht ein kurzer kuss?  
 Eines regentropfens guss  
 Auf gesengter bleicher öde,  
 Die ihn ungenossen schlingt,  
 Neue labung missen muss  
 Und vor neuen gluten springt.

## X.

Das schöne beet betracht ich mir im harren,  
 Es ist umzäunt mit purpurn-schwarzem dorne,  
 Drin ragen kelche mit geflecktem sporne  
 Und sammtgefederte, geneigte farren  
 Und flockenbüschel, wassergrün und rund  
 Und in der mitte glocken, weiss und mild –  
 Von einem odem ist ihr feuchter mund  
 Wie süße frucht vom himmlischen gefild.

## XI.

Als wir hinter dem beblühten tore  
 Endlich nur das eigne hauchen spürten,  
 Warden uns erdachte seligkeiten?  
 Ich erinnere, dass wie schwache rohre  
 Beide stumm zu beben wir begannen  
 Wenn wir leis nur an uns rührten  
 Und dass unsre augen rannen –  
 So verbliebest du mir lang zu seiten.

## XII.

Wenn sich bei heilger ruh in tiefen matten  
 Um unsre schläfen unsre hände schmiegen,  
 Verehrung lindert unsrer glieder brand:  
 So denke nicht der ungestalten schatten,  
 Die an der wand sich auf und unter wiegen,  
 Der wächter nicht, die rasch uns scheiden dürfen  
 Und nicht, dass vor der stadt der weiße sand  
 Bereit ist, unser warmes blut zu schlürfen.

## XIII.

Du lehnest wider eine silberweide  
 Am ufer, mit des fächers starren spitzen  
 Umschirmest du das haupt dir wie mit blitzten  
 Und rollst, als ob du spieltest dein geschmeide.  
 Ich bin im boot, das laubgewölbe wahren,  
 In das ich dich vergeblich lud zu steigen ...  
 Die weiden seh ich, die sich tiefer neigen  
 Und blumen, die verstreut im wasser fahren.

## XIV.

Sprich nicht immer  
 Von dem laub,  
 Windes raub;  
 Vom zerschellen  
 Reifer quitten,  
 Von den trittten  
 Der vernichter  
 Spät im jahr.  
 Von dem zittern  
 Der libellen  
 In gewittern,  
 Und der lichter,  
 deren flimmer  
 Wandelbar.

## XV.

Wir bevölkerten die abend-düstern  
 Lauben, lichten tempel, pfad und beet  
 Freudig – sie mit lächeln, ich mit flüstern –  
 Nun ist wahr, dass sie für immer geht.  
 Hohe blumen blassen oder brechen,  
 Er erblasst und bricht der weiher glas  
 Und ich trete fehl im morschen gras,  
 Palmen mit den spitzen fingern stechen.  
 Mürber blätter zischendes gewühl  
 Jagen ruckweis unsichtbare hände  
 Draußen um des edens fahle wände.  
 Die nacht ist überwölkt und schwül.

# ZUM PROGRAMM

TEXT VON Detlef Giese

Robert Schumann: LIEDERKREIS NACH EICHENDORFF

17

Innerhalb von Robert Schumanns künstlerischer Biographie sticht das ungemein produktive »Liederjahr« 1840 heraus, in dem er mehr als die Hälfte seiner über 200 Lieder komponierte, die gemeinhin als Inbegriff hochromantischer Liedkunst angesehen werden. Nachdem Schumann, wesentlich bedingt durch die nervenaufreibenden Querelen mit seinem künftigen Schwiegervater Friedrich Wieck, in der zweiten Jahreshälfte 1839 so gut wie nichts geschaffen hatte, brach sich Anfang 1840 seine aufgestaute schöpferische Energie Bahn – binnen weniger Monate entstanden zahlreiche ein- und mehrstimmige Gesänge mit Klavier, die Schumann unter mehr als 20 Opusnummern sammelte. Der künstlerische Höhenflug verband sich mit privatem Glück: Im September konnte er, nach diversen Streitigkeiten und gerichtlichen Auseinandersetzungen, seine geliebte Clara ehelichen; das junge Paar fand in Leipzig ein passendes Heim und einen anregenden Freundeskreis.

Diese neue, für Schumann sehr erfreuliche Lebenssituation fällt in das sich langsam neigende »Liederjahr«, in dessen letzten Wochen die geradezu eruptive Liedproduktion ausschwingt. Die Intensität des Schaffens ist jedoch ohne Clara, ohne die Erwartung ihrer baldigen Verbindung, nicht denkbar. Seiner Braut gegenüber begeistert er sich, dass es eine »Seligkeit« sei, für Gesang zu schreiben. Und in der Tat scheint die Hinwendung zu Gedichten großer Autoren wie Goethe, Rückert, Heine oder Eichendorff für Schumann, der sich ebenso für Literatur wie für Musik interessierte, neue

kreative Potentiale freigesetzt zu haben. Im Mai 1840, im direkten Anschluss an einen mehrwöchigen Besuch bei Clara in Berlin, nahm der Liederkreis op. 39 nach Eichendorff Gestalt an. Dieser zwölftellige Liedzyklus zählt gewiss zu den bedeutendsten Leistungen des Liedkomponisten Schumann. Die an der Oberfläche so einfach und klar wirkende Sprache Eichendorffs besitzt in vielen Fällen verborgene semantische Schichten – diese freigelegt und auf nicht immer erwartbare, aber stets originelle Weise gedeutet zu haben, ist ein Verdienst Schumanns. Im 19. Jahrhundert sind die Gedichte Eichendorffs viel vertont worden, kaum jedoch mit einer ähnlichen Sensibilität für die ihnen innewohnenden Zwischentöne und Schattierungen.

»Dieser Zyklus ist mein Romantischstes«, hat Schumann selbst über sein op. 39 gesagt. Eichendorff brachte in ihm offenbar eine verwandte Saite zum Klingen, löste in ihm die Bereitschaft aus, sich auf Tonfall und Stimmung der Verse des dichtenden Freiherrn einzulassen. Das Dunkle, Abgründige mancher Texte hat Schumann ebenso musikalisch eingefangen und umgesetzt wie die eindringliche atmosphärische Dichte der in Eichendorffs Poesie entworfenen Szenerien. Lieder wie das einleitende, melancholisch verschattete Eröffnungsstück »In der Fremde«, das mysteriöse »Waldesgespräch«, die wundersam faszinierende »Mondnacht«, die stimmungsvolle »Schöne Fremde«, das seltsam archaische, eine ferne Märchenwelt beschwörende »Auf einer Burg«, das eigentümliche, fast unwirkliche »Zwielflicht« oder die rauschhafte »Frühlingsnacht« am Beschluss des Zyklus zeigen Schumann auf einem Höhepunkt seines gestalterischen Könnens. Wort und Ton sind gleichsam symbiotisch miteinander verflochten und entfalten einen Zauber, dem man sich kaum verschließen kann.

»Mit den Liedern nach George ist es mir zum ersten Mal gelungen, einem Ausdrucks- und Formideal nahezu kommen, das mir seit Jahren vorschwebt. Es zu verwirklichen, gebracht es mir bis dahin die Kraft und Sicherheit. Nun ich aber diese Bahn endgültig betreten habe, bin ich mir bewußt, alle Schranken einer vergangenen Ästhetik durchbrochen zu haben ...«. So äußerte sich Arnold Schönberg im Programmheft der Uraufführung seines Opus 15: »Das Buch der hängenden Gärten für eine Singstimme und Klavier«. Am 14. Januar 1910 erklingt sein Zyklus das erste Mal vor Publikum im Wiener Verein für Kunst und Kultur.

Die Schranken sind also durchbrochen. Es ist jedoch kein abrupter Bruch, kein wahnwitziges Niedermetzeln alles Altbekanntes. Arnold Schönberg erreichte 1908 vielmehr den kritischen Punkt einer lange währenden Entwicklung. Bereits in seinem Opus 10, dem 2. Streichquartett von 1907/08, bei dem er neben den Instrumenten in den beiden letzten Sätzen eine Sopranstimme einsetzt, hatte er sich vom strikten Gattungs- und Tonalitätsbegriff entfernt. Erstmals wandte er sich dabei Texten von Stefan George zu – analog zu seinem musikalischen Wandel orientierte er sich auch literarisch neu. Die gedankentiefe, kunstvolle Sprache Georges animierte Schönberg zu einer eindringlichen »musikalischen Prosa«, die seiner gewandelten Ästhetik entsprach. Im freien Umgang mit Versmetren und Akzenten, Reim und Rhythmik zeigt sich ein verändertes Denken – Schönberg webt die Sprache gleichsam in seine Musik hinein: »Wo ein Komma nötig ist, habe ich es schon mit komponiert.«

Stefan Georges »Buch der hängenden Gärten« wurde erstmals 1898 veröffentlicht. Es behandelt nach seinen Büchern über Antike und Mittelalter die dritte große Bildungswelt, den Orient. Die Hängenden Gärten, der Schauplatz des Mittelteils des Buches, stellen das Urbild der antiken



STAATS  
OPER  
UNTER  
DEN  
LINDEN

# LIED- RECITAL

SOPRAN **ADRIANE  
QUEIROZ**

UND

KLAVIER **KLAUS  
SALLMANN**

Paul Hindemith MARIENLIEDER OP. 27

Di **8. MAI** 2018 20.00

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN  
APOLLOSAAL

TICKETS +49 (30)-20 35 45 55  
WWW.STAATSOPER-BERLIN.DE

Gärten der Semiramis in Babylon dar, die zu den Sieben Weltwundern zählen. George deutet hier seine von Hoffnung und schließlich Verzweiflung geprägte Liebesbeziehung zu Ida Coblenz an – vielleicht auch ein Grund für Schönberg, gerade diese Texte zu wählen? Denn das Jahr 1908 war für den Komponisten nicht nur musikalisch von Brüchen gekennzeichnet: Auch seine Ehe mit Mathilde von Zemlinsky scheiterte nach nur sieben Jahren.

Vielleicht stimulierte die durchaus bedrückende private Situation Schönbergs Ausdrucksbedürfnis: Die von ihm gewählte George-Lyrik wie auch sein Kompositionsstil driften jedenfalls ins Expressionistische. Er fordert »die direkte Darstellung von Gedanken ohne Umschweife«. Das erklärt auch die Kürze seiner fünfzehn Lieder, die zumeist nur wenig mehr als eine Minute dauern. Es sind Momentaufnahmen von Stimmungen, aufgesplittert und nicht fortlaufend. Von tonalen Bezügen entfernt sich Schönberg immer weiter – und doch ist der endgültige Schritt in die Atonalität noch nicht vollends getan.



# KATHARINA KAMMERLOHER

MEZZOSOPRAN

Die in München geborene Mezzosopranistin Katharina Kammerloher absolvierte zuerst ein komplettes Oboenstudium, bevor sie Gesang studierte. 1993 wurde sie von Daniel Barenboim an die Staatsoper Unter den Linden engagiert. Hier war sie in zahlreichen Produktionen zu hören, u. a. als Rosina, Cherubino und Octavian unter Philippe Jordan, als Meg Page in »Falstaff« unter Claudio Abbado, als Mélisande unter Michael Gielen sowie als Komponist in »Ariadne auf Naxos« unter Fabio Luisi. Unter Daniel Barenboim sang sie u. a. in »Die Meistersinger von Nürnberg«, im »Ring des Nibelungen« und »Così fan tutte«. Gemeinsam mit Jürgen Flimm erarbeitete sie weitere Rollen ihres Repertoires wie Marcellina in »Le nozze di Figaro« (unter Gustavo Dudamel) sowie den Wachsoldaten und La Malaspina in den Sciarrino-Opern »Macbeth« und »Luci mie traditrici«.

Gastspiele und Konzerte führten sie u. a. zu den Salzburger Festspielen, den Münchner Opernfestspielen, den BBC Proms, nach Nordamerika und Asien. Sie arbeitete mit Dirigenten wie Pierre Boulez, Zubin Mehta, Wolfgang Sawallisch, Simone Young, Kent Nagano, René Jacobs, Iván Fischer sowie Antonio Pappano und konzertierte mit Orchestern wie den Berliner Philharmonikern, der Staatskapelle Berlin, dem London Symphony Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra, dem MDR-Sinfonieorchester, der Akademie für Alte Musik Berlin und dem Ensemble Modern. Zahlreiche Rundfunk- und Plattenaufnahmen dokumentieren ihre künstlerische Tätigkeit.



# GÜNTHER ALBERS

KLAVIER

Günther Albers wurde in Berlin geboren und wuchs in Westfalen auf. Nach dem Abitur studierte er Klavier und Dirigieren in Essen und Hamburg. Seine ersten Engagements führten ihn ans Aalto-Theater in Essen und an die Städtischen Bühnen Münster. 1999 bis 2003 war er musikalischer Leiter des Opernstudios und Kapellmeister an der Deutschen Oper am Rhein. An diesem Haus initiierte er mehrere zeitgenössische Kammeropern mit Werken von John Cage, Paul Hindemith, Mauricio Kagel, Francis Poulenc und Arnold Schönberg und brachte Gerhard Stäblers Musiktheater »Madame La Peste« zur Uraufführung. Weitere Stationen führten ihn als Kapellmeister und musikalischen Assistenten des Generalmusikdirektors an das Nationaltheater Mannheim und an das Opernhaus in Graz, wo er im Mai 2010 erfolgreich als Dirigent von Alban Bergs Oper »Lulu« debütierte. Als musikalischer Assistent arbeitete er bei den Bayreuther Festspielen und der Ruhrtriennale. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent und Chorleiter in Zusammenarbeit mit dem Chorwerk Ruhr und dem WDR-Rundfunkchor widmet er sich intensiv der Liedbegleitung und ist ein gefragter Kammermusikpartner. Von 2010 bis 2015 war Günther Albers als Repetitor an der Staatsoper Unter den Linden engagiert. Dort dirigierte er u. a. Offenbachs »Orpheus in der Unterwelt« und Toshio Hosokawas »Hanjo«, zudem übernahm er die musikalische Leitung von Kreneks Kammeroper »Vertrauenssache« sowie des Doppelabends »Tagebuch eines Verschollenen | La voix humaine« in der Werkstatt des Schiller Theaters. Seit dem Herbstsemester 2015 ist Günther Albers Professor an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER** Staatsoper Unter den Linden

**INTENDANT** Matthias Schulz

**GENERALMUSIKDIREKTOR** Daniel Barenboim

**GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR** Ronny Unganz

26

**REDAKTION** Dr: Detlef Giese / Dramaturgie der Staatsoper Unter den Linden

**FOTOS** Mara Eggert (KATHARINA KAMMERLOHER), privat (Günther Albers)

**GESTALTUNG** Herburg Weiland, München

**LAYOUT** Dieter Thomas

**DRUCK** Druckerei Conrad GmbH

M D C C X L I I I



**STAATS  
OPER  
UNTER  
DEN  
LINDEN**